Zeitschrift: Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik

Band: 6 (1859)

Artikel: Einiges aus der lautlehre des alemannisch - schwäbischen dialektes in Tirol und Vorarlberg.

Autor: Vonbun, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-180172

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

he kůrt keune hunnert jôr (jahr) *meir.* Z. V, 152. Schamb. 109.

Davon:

kürsk, redselig, schwatzhaft.

kussel, n., ein weibliches schaf. Z. V, 63, 36. 375.

(Fortsetzung folgt.)

Einiges aus der lautlehre des alemannisch-schwäbischen dialektes in Tirol und Vorarlberg.

Von Dr. **J. Vonbun** in Schruns.

Herr Joseph Thaler hat im dritten jahrgange dieser zeitschrift, s. 319, die hauptsächlichen charakteristischen merkmale des alemannisch-schwäbischen dialektes in Tirol und Vorarlberg in sechs punkten darzustellen versucht. Mir scheinen diese merkmale, zumal in bezug auf Vorarlberg, etwas mank, zum theil auch unrichtig; doch mufs man dieses dem so verdienten und emsigen dialektforscher in Kuens zu gute halten, da sein studium von jeher mehr dem tirolisch-bojoarischen dialekte galt, und derselbe vom lebendigen verkehr mit dem alemannisch-schwäbischen stamme mehr oder weniger ausgeschlossen blieb. Es sei mir gestattet, die von herrn Thaler aufgestellten merkmale sine studio et ira etwas näher zu analysieren. Hr. Thaler sagt:

„a) liebt, wie bekannt, dieser dialekt die einfachen gedehnten vocale î, û, ê oder å für: ei, eu, äu, au und ai, z. b. *min, dîn, krûz, mûs, måsle* für mein, dein, kreuz, maus, mäuschen u. dgl.“ Diese angedeutete vorliebe des alemannisch-schwäbischen dialektes in Tirol und Vorarlberg für einfache gedehnte vocale î, û, ê etc. läfst sich nicht läugnen, und richtig ist es, dafs der Alemanne für mein *min,* für dein *dîn,* für maus *mûs* spricht; aber niemals sagt er für kreuz *krûz,* oder gar für mäuschen *måsle.* Ist ja doch „mäuschen“ das diminutivum von „maus,“ und, wenn dieses im munde des alemannisch-schwäbischen bauern *mûs* lautet, warum denn das dimin. nicht *mûsle,* sondern *måsle?* Diminutiva werden im alemannischen dialekte, nicht weniger consequent als im hochdeutschen, vornehmlich durch einfache umlautung gebildet. Wie das hochd. aus haus, maus, braut die diminutiva durch einfache umlautung bildet und häuschen, mäuschen, bräutchen sagt, so macht der Alemanne aus seinem *hûs, mûs, brût* durch umlaut die dimin. *hûsle, mûsle, brûtle.*

Ferner kommt zu bemerken, daſs die vorliebe des Alemannen für einfachen gedehnten vocal statt des hochd. doppellautes, z. b. die vorliebe für langes i *(î)* statt des hochd. ei, oder des langen u *(û)* statt des hochd. au, durchaus nicht etwa allgemeine regel ist. Der Alemanne spricht wohl, wie wir gehört, für dein *dîn*, für mein *mîn*, aber nie und nimmer *mînîd* für meineid, *gîst* für geist; eben so wohl *hûs* für haus, *mûs* für maus, aber wieder nicht *hûa* für hauen, *tûfa* für taufen. Diese lautlichen verhältnisse bedürfen daher einer tiefer eingehenden erörterung. Ich beginne mit dem langen i *(î)*.

I. Der mhd. und ahd. lange vocal î ist im nhd. zum doppellaute ei erwachsen; aus wîȝ, zit, strît wird weiſs, zeit, streit. Aber das neuhochd. besitzt neben diesem, man möchte sagen, unechten, durch vortritt des e vor i später entstandenen (zu dem goth. ei zurückkehrenden) diphthongen ei auch noch einen echten, älteren, schon im mhd. als solchen bestehenden doppellaut ei, wie in geist, stein, meineid. Nun aber erstreckt sich die vorliebe des heutigen alemannisch-schwäbischen dialektes in Tirol und Vorarlberg, langes i für hochd. ei zu sprechen, lediglich nur auf jenes unechte und jüngere nhd. ei; den echten und älteren diphthongen ei (ahd. ai, ei, goth. ái) hingegen läſst er in *è, â, å, o͡i, o͡a, u͡i* ablauten; oder mit andern worten: das mhd. lange i wird in seiner ursprünglichen reinheit beibehalten, das mhd. ei hingegen unterliegt verschiedenen mundartlichen schattierungen in *ê, â, o͡i* etc. Das nämliche gilt auch von den benachbarten alemannischen mundarten in der Schweiz; vgl. Z. II, 478 f. Beispiele: vorarlb. *î* = mhd. î, = nhd. ei in *rîter, kîl, rîm, sîn, lîm, lîb, rîs, bîcht, bîßa* etc. Hingegen: vorarlb. *ê, â, å, o͡i, o͡a, u͡i* etc. = mhd. ei, = nhd. ei in *råf (râf, ro͡af), blåch (blâch, blo͡ach), flåsch (flâsch, flo͡asch), stê (stå, stâ, sto͡i), êmer (àmer, o͡amer, o͡imer)* etc. *)

II. Langes u *(û)*. Aus den von hrn. Thaler beigebrachten beispielen: *krûz* und *mûs*, für kreuz und maus, zu schlieſsen, würde der Alemanne langes u bald für den nhd. doppellaut eu, bald aber für au setzen. Dies ist jedoch nicht der fall. Langes u *(û)* steht in der alemannischen mundart nie für nhd. eu, sondern lediglich nur für den nhd. diphthong au, und zwar noch mit einiger beschränkung. Langes

*) Einer ähnlichen ablautung des doppellautes ei begegnen wir auch im französischen, wo aus altfranz. mei, tei, sei ein neues *moi, toi, soi*, ebenso aus altfranz rei, fein *roi, foin*, aus peil *poil* (haar) wird. Vgl. Diez, roman. gramm. I, 127 f.

u nämlich steht nur dann für das nhd. au, wenn dieses schon im mhd. û lautete; also für haus, maus, maul, zaun, faust, kraut etc. sagt der Alemanne *hûs, mûs, mûl, zû˜, fûst, krût.* Wenn aber das nhd. au aus altem ou erwachsen ist, so steht für dasselbe niemals *û,* sondern ein langes o *(ô),* oder aber das ursprüngliche *ou.* So wird für baum, traum, glauben, taufen, augen etc. stets *bôm, trôm, glôba, tôfa, ôga,* für bauen, frauen u. a. aber *boua, froua* gesprochen. Man kann also, um die sache wie oben bei langem i zu formulieren, sagen: mhd. langes u wird in dem alemannisch-schwäbischen dialekte Tirols und Vorarlbergs beibehalten; mhd. ou hingegen geht entweder in langes o *(ô)* über (und dies ist der häufigere fall), oder aber es wird in seiner ursprünglichen gestalt belassen.

Es wurde gesagt, dafs *û* niemals für nhd. eu stehe, und es entsteht nun die frage, ob der Alemanne das nhd. eu beibehalte, oder, ob er es durch einen andern laut ersetze. Bekanntlich erwuchs das nhd. eu in den meisten fällen aus altem iu, welches zuweilen schon im 13. jahrhunderte mundartlich in langes ü *(ů)* zusammenflofs. Dieses *ů* nun ist mit wenigen ausnahmen noch immer der stellvertretende laut für das nhd. eu; z. b. *hůla, frůnd, růta, fůcht, krůz, důtsch, grůl* etc. für heulen, freund, reuten, feucht, kreuz, deutsch, greuel etc.

III. Langes e *(ê)* steht im alemann. dialekte da, wo es auch im nhd. gebraucht wird, oder es ist, wie oben bemerkt wurde, nicht selten ein mundartlicher ablaut des älteren echten doppellautes ei; z. b. *ên, klêder, êmer, ṣtê˜* etc. für ein, kleider, eimer, stein.

b) Hrn. Thaler's weiterer satz: „der diphthong au wird wie *o* gesprochen; z. b. *oh* für auch,“ ist nur mit grofser vorsicht hinzunehmen. Der diphthong au lautet nämlich, wie oben gezeigt, nur in jenen beschränkten fällen in langes o ab, wo er aus mhd. ou entsprungen ist, also: *ô', ôgen, bôm* (mhd. ouch, ougen, boum), doch nie *hôs* für haus (mhd. hûs), *krôt* für kraut (mhd. krût).

c) Was herr Thaler unter c) sagt, finden wir allenthalben bestätigt; ja, der alemannische dialekt liebt es nicht nur, hochd. substantiva, die zwischen e und en schwanken, im singular vocalisch in *a* zu bilden, sondern läfst auch substantiva, die im hochd. consonantisch schliefsen, im singular in *a* auslauten, und diese eigenthümlichkeit kehrt wieder in den alemannischen mundarten der Schweiz, nur mit dem unterschiede, dafs in der Schweiz der auslautende vocal *o* ist (vgl. Z. III, 78); z. b. *d·r kůrna,* kern, *d·r stärna,* stern, *en härra,* herr, und ganz besonders

feminina mit ableitungen in l und r: *gäßla, achsla, schûfla* etc. für geisel, achsel, schaufel.

d) u. e) sind rein locale eigenthümlichkeiten und können nicht als charakteristische merkmale des alemannisch-schwäbischen dialektes überhaupt gelten.

In der pikanten anekdote endlich von der wette eines Sarners an der Talwer mit einem Vorarlberger am ufer des jungen Rheins, die unter f) mitgetheilt wird, hat sich eine sprachliche unrichtigkeit eingeschlichen. Wohl wird aus dem nhd. meise im munde des alemannischen bauern *mäsle* (wie oben gezeigt), aber nie aus nhd. zeisig ein *zäsle,* sondern nur *zîsle.* Auch lautet die antwort des Vorarlbergers statt *a mäsle, zäsle (!), fink* bündiger und mundgerechter: *zîsle, mäsle, fink.*

Einwirkungen der Juden auf deutsche Sprache und deutsches Volkslied.

---

1) In J. P. Hebel's sämmtlichen Werken (Karlsruhe, 1832 ff.) III, 274 heiſst es: „Ging ganz still und *betuches* wieder in sein Bett.“

Man hat das eigentlich der rothwälschen Sprache angehörige „betuches“ (s. Schmeller, I, 358) verschiedenartig aus deutschen Stämmen zu erklären versucht; vgl. Grimm, d. Wörterb. I, 1740, wo aus der Gaunersprache Wendungen angeführt sind, wie: *scheft beducht!* (sei still, geheim) u. s. w., die wohl auf die richtige Fährte leiten. *Scheft* oder vielmehr *schéw* ist nämlich hebr. שֵׁב (sitze!), der Imperativ von יָשַׁב. Dies aber findet sich im Hebr. verbunden mit בֶּטַח (betach), sicher, d. h. sowohl tutus als secure, und Sicherheit, wovon die Mehrzahl בַּטְחוֹת, batuchot, lautet, was in der bei den Juden gewöhnlichen Aussprache unser *betuches* ist, vielleicht angelehnt an deutsche Stämme.

2) Bei Schmeller, III, 448 findet sich: „der und das *Schlámássel,* die *Schlámássen,* böser, verdrieſslicher Handel oder Zustand, in den man geräth, wol das ital. schiamazzo, von schiamare aus exclamare mit Anspielung auf das folg. („Schlamm“): *da lig i ietz ẽ de' Schlámäss·n.*

Auch hier führt das Hebr. auf die richtige Spur; es heiſst nämlich (vgl. Gesenius, hebr. Wörterb. s. v. מַזָּלוֹת) im Chaldäischen und Rabbin. מַזָּל (massal) der Glücksstern, und daraus, zusammengesetzt mit dem deutschen „schlimm“, entstand das in Rede stehende *Schlimm-Massel,*